

Christa Dietl

Ferraculus und das Geschenk des Wassermanns



Obwohl die Inhalte mit viel Sorgfalt recherchiert wurden, können etwaige auftretende Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden. Kindern wird unbedingt empfohlen, sämtliche erwähnten Ausflüge und Versuche nur unter Aufsicht von Erwachsenen durchzuführen!

Aus Gründen der Lesbarkeit wird in diesem Buch bewusst auf die jeweils explizite Nennung von männlichen und weiblichen grammatikalischen Formen verzichtet. Es sind jedoch stets sowohl männliche als auch weibliche Personen gemeint.

Impressum

Herausgeber:

Kulturpark Eisenstraße-Ötscherland, Brunnengasse 2, A-3341 Ybbsitz (www.eisenstrasse.info)

Redaktion:

Mag. Barbara Reisenbichler

Idee, Text und Konzept:

Christa Dietl (www.christadietl.com)

Projektleitung, Gestaltung, Litho, Producing:

RANDLOS media & kultur werkstatt, Gerhard Proksch, Matthias Koch (www.randlos.com)

Illustrationen:

Karin Aue (www.karinaue.com): Landkarte Seite 3; Matthias Auer: Ferraculus-Figur, Landkarte Seite 5;
Prof. Hadmar Lichtenwallner: Seite 4, 6, 7, 8, 10, 11, 13, 16, 20, 21, 28, 30, 31; Mag. Mag. Thomas J. Strohmaier: Seite 17, 23, 25;
Franz Eybl: Seite 31 (Porträt Andreas Töpfer)

Fotos:

Christa Dietl: Seite 15, 19, 29; Bildarchiv RANDLOS media & kultur werkstatt: Seite 23, 27

Korrektorat:

H. P. Kriener

Druck:

Queiser, A-3300 Amstetten

Dank an:

Dr. Heimo Cerny, Mag. Maria Resnitschek, Herbert Pauli, Mag. Eva Zankl, Mag. Gudrun Huemer, Edmund Fahrngruber, Sepp Kerschbaumsteiner, Paul, Anna und Pia Dietl und viele weitere

Copyright © Kulturpark Eisenstraße-Ötscherland. Alle Rechte vorbehalten. 1. Auflage 2014

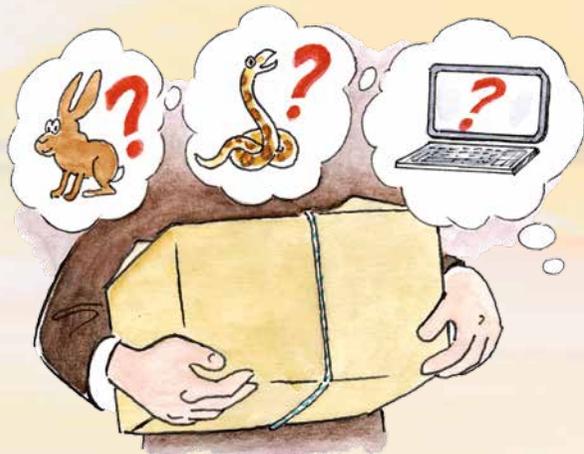


media & *kultur* werkstatt
randlos

Die Eisenstraße: Heimat meiner Familie

Nur damit es allen, die das hier lesen, klar ist: Ich habe mir diese Geschichte NICHT eingebildet, sondern tatsächlich erlebt! Wer's nicht glaubt, kann gern meinen allerbesten Freund Svarog fragen, der war bei allem dabei.

Und Svarog hat die ganze Sache damals ja überhaupt erst ins Rollen gebracht. Ich kann mich genau erinnern, denn es war an meinem 10. Geburtstag: Mein Opa kam zu Besuch, was er normalerweise nie tat. Er war nämlich – wie meine Eltern sagten – „mit Leib und Seele“ Schmied und gönnte sich nur selten eine Arbeitspause.



Doch an jenem Tag überraschte er uns mit seinem Blitzbesuch und übergab mir eine große Schachtel. Dabei sagte er in einem stolzen, feierlichen Ton: „So, du bist jetzt alt genug, um etwas Verantwortung zu übernehmen!“ Kurz darauf machte er sich auch gleich wieder aus dem Staub. Meine Eltern und ich blieben zurück, mit offenen Mündern und einem Geschenk, das sich schwer in Worte fassen lässt.

Jeder in meiner Familie sah das nämlich etwas anders: Bei Mama zum Beispiel schlug Opas Geschenk ein wie eine Bombe. Natürlich war es keine richtige Bombe – maximal eine Stinkbombe, denn der Geruch, der später beim Öffnen ausströmte, war Grund genug für Mama, einen fürchterlichen Schrei auszustoßen und in Ohnmacht zu fallen.

Nun, meine Mama ist normalerweise eine starke Frau. So schnell bringt sie nichts aus der Ruhe. Sie hat Techni-

sche Chemie studiert und sich bald danach selbstständig gemacht. Seither bearbeitet sie in ihrem eigenen Forschungslabor verschiedene Aufträge für metallverarbeitende Firmen. Mama weiß alles über Eisen und Stahl und arbeitet stets mit eiserner Disziplin. Es gibt nicht sehr viele Dinge, vor denen sie zurückschreckt, außer ... naja – etwas, das sie wirklich auf die Palme bringen kann, ist Unordnung. In ihrem Beruf ist Ordnung wichtig, um ja nichts zu übersehen oder gar dem Zufall zu überlassen. Sie macht sich ernsthaft Sorgen, dass ich nicht fähig bin, Ordnung zu halten.

Vielleicht sollte ich Mama mal meine geheimen Aufzeichnungen zeigen. Ich liebe es nämlich, Listen zu schreiben! In meinem Notizblock sammle ich alles, was ich interessant finde, und mache mir fein säuberlich Notizen zu den verschiedenen Themen.

Ich muss aber zugeben, dass ich sonst eher meinem Vater ähnlich bin.

Zu Papa und mir passt jedenfalls der Spruch: „Genies überblicken das Chaos.“

Von Beruf ist mein Vater übrigens Historiker. Privat ist er Sänger und Geschichtenerzähler. Seit ich denken kann, erzählt mir mein Papa von Ferraculus, dem wohl berühmtesten Schmiedegesellen der Eisenstraße. Papa behauptete stets, das seien alles erfundene Geschichten, aber wie sich später herausstellen sollte, hatte er mich da gewaltig angeschwindelt.

Meine ganze Familie wohnt in der Eisenstraße. Nicht weit von meinem Elternhaus entfernt steht Opas alte Schmiede. Dort verbringe ich die meiste Zeit, wenn ich schulfrei habe und meine Eltern noch arbeiten müssen. Bis zu meinem legendären 10. Geburtstag waren das immer die entspannendsten Tage des Jahres für mich.

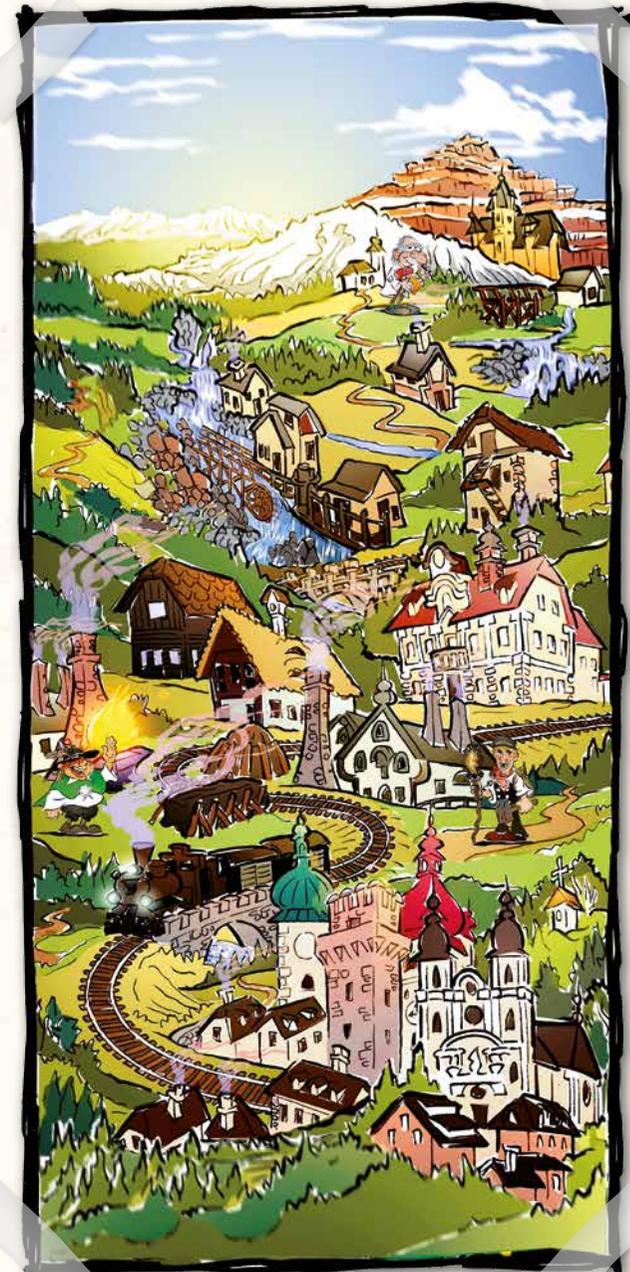
Die Eisenstraße

Typisch für die Eisenstraße sind die vielen metallverarbeitenden Firmen.

Allein in der niederösterreichischen Eisenstraße findet man mehr als 2500 Betriebe.

Die meisten davon sind Kleinbetriebe, manchmal mit nur einem Mitarbeiter.

Einige Großbetriebe haben 1000 Beschäftigte oder mehr und liefern ihre Produkte in die ganze Welt.



Opas Geschenk heißt Svarog

Im Nachhinein ist mir nun so einiges klar geworden. Wenn ich früher bei meinem Opa in der Schmiede war, hatte ich mich nämlich immer schon irgendwie anders gefühlt. Manchmal kam es zum Beispiel vor, dass im Schmiedefeuer plötzlich das Gesicht von Ferraculus auftauchte. Dann redete ich mir fest ein, dass das einfach eine Art Fata Morgana sei, die durch die heiße Luft im Schmiedeofen entstanden war.



Ihr könnt ja bei Gelegenheit testen, ob es euch an bestimmten Orten der Eisenstraße ähnlich ergeht wie mir, ob ihr dort ebenso leicht Feuer fangt wie ich! Kennt ihr das, wenn einem ganz heiß wird, sobald man einem Schmied bei der Arbeit zusieht? Wenn dieser schweißgebadet mit seinem Hammer auf dem Amboss ein glühendes Stück Eisen bearbeitet, überkommt einen so ein kribbeliges Gefühl. Man fühlt sich plötzlich unheimlich stark und verspürt ein großes Verlangen, ebenfalls mit dieser glühenden Knetmasse zu arbeiten. Ihr kennt das? Dann sind mit ziemlicher Sicherheit auch eure Wurzeln tief in der Eisenstraße zu finden. Aber nehmt euch in Acht, überschätzt euch nicht, die Sache kann echt brenzlich werden! Ohne ausreichendes Training soll man kein heißes Eisen anfassen. Meine Geschichte wäre ohne meine guten Begleiter schnell ein Spiel mit dem Feuer geworden.

Aber alles schön langsam der Reihe nach: Wie anfangs bereits erwähnt,

schaute mein Opa zu meinem Geburtstag vorbei und überreichte mir sein Geschenk – eine geheimnisvolle Schachtel.

Bald darauf ging mein Abenteuer so richtig los: In dem Moment, als ich die Schachtel auspacken wollte, begann diese zu zittern und zu beben. Schließlich hat es die Schachtel im ganzen Raum hin- und hergerissen, als wäre der Teufel persönlich darin eingesperrt. Keiner von uns wagte sich näher an das um sich schlagende Geschenk heran. Wir standen wie versteinert da und starrten es an.

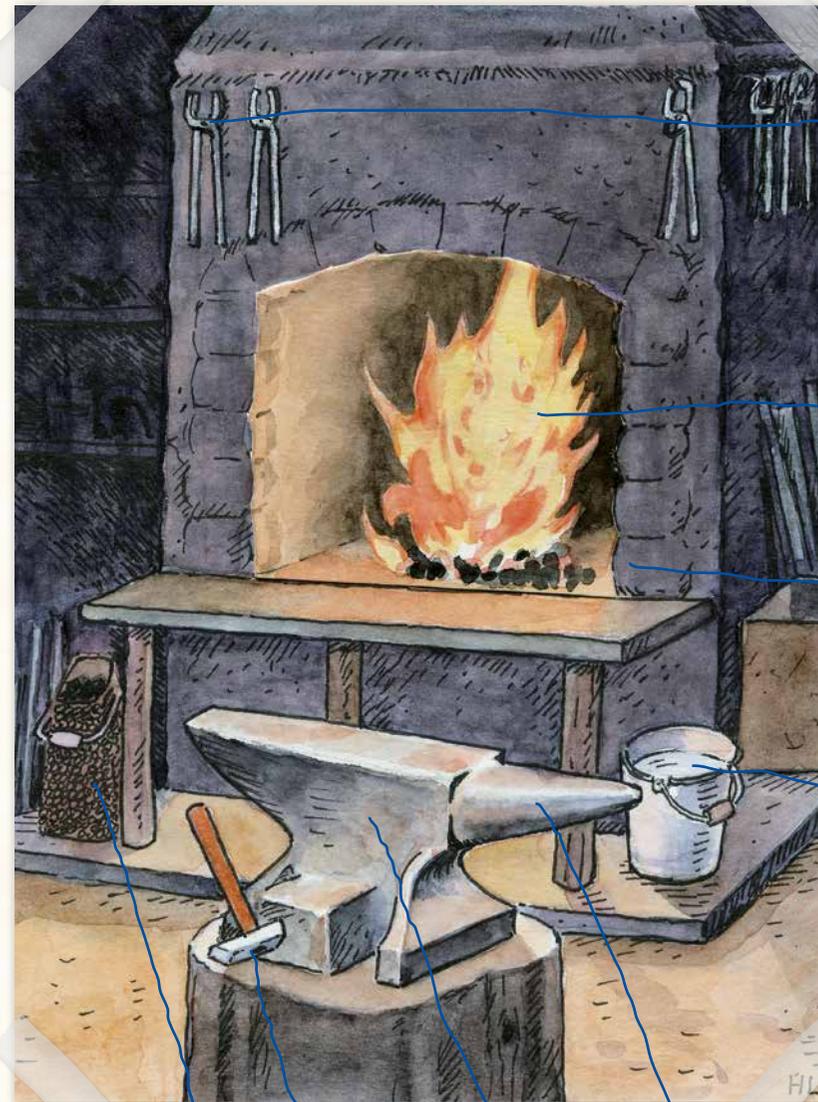
Und dann – mit einem lauten Knall, einem Gewusel und Gewinsel schoss ein feuriger roter Blitz aus der Verpackung und plumpste direkt vor Mamas Füßen auf den Boden.

Da saß es nun, ein rostbraunes, mit Schlamm verschmiertes Etwas, nass und dampfend wie Wasser, das auf glühendes Eisen fällt. Es schaute kurz in die

Runde und schüttelte sich anschließend so fest ab, dass die Schlammputzen nur so durch das Zimmer schossen. Gleichzeitig verbreitete sich ein unheimlicher Gestank, welcher Mama nach ihrem Entsetzensschrei in die besagte Ohnmacht trieb. Es roch ... wie? – Ja, wie ein nasser Hund eben riecht.

Im selben Moment läutete das Telefon. Während sich Papa um Mama kümmerte, nahm ich entgeistert ab und hörte meinen Opa sagen: „Ach ja, sei beim Öffnen der Schachtel vorsichtig, er ist nämlich ein Findelkind und wurde direkt aus dem schlammigen Ufer der Ybbs gefischt. Kann sein, dass er noch etwas nass und dreckig ist. Er heißt übrigens Svarog und hinkt ein bisschen, aber das beeinträchtigt ihn überhaupt nicht. Man hat mir gesagt, er sei ganz allein für dich bestimmt – zusammen sollt ihr ein eisernes Team werden. Seid auf der Hut, dann hält's lang und gut!“

In Opas Schmiede



verschieden
große Zangen

Ferraculus
im Feuer

Esse (Feuerstelle)

Wasser zum
Abkühlen

Hammer

Kohlekübel

Amboss mit Horn

Ferraculus erscheint

Spätestens jetzt lief es mir gleichzeitig heiß und kalt den Rücken runter. Opas Worte kamen mir unheimlich vor, so als wäre da zwischen den Zeilen ein bestimmter Auftrag verborgen. Natürlich freute ich mich wahnsinnig über Opas Geschenk: Svarog, der rostrote Hund, saß nun vor mir und sah mich mit großen Augen an. Aber warum um alles in der Welt hatte mein Opa begonnen, in Rätseln und Reimen zu sprechen?

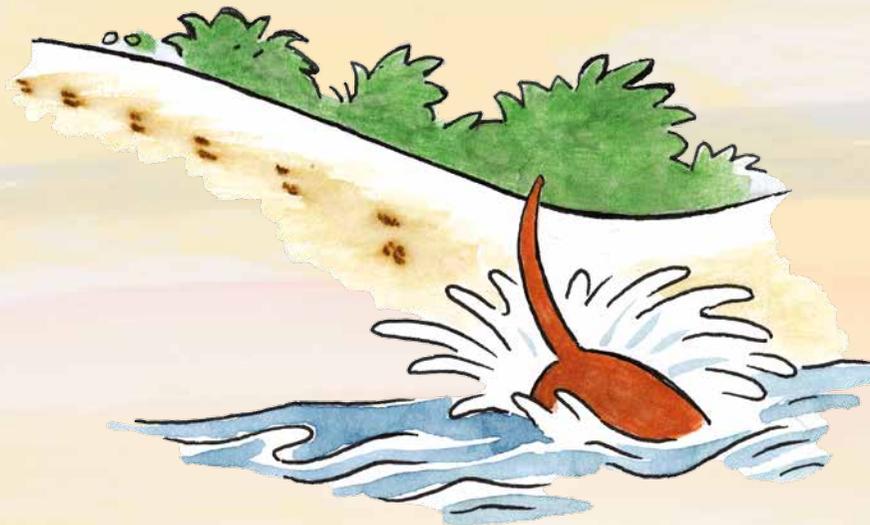
Ich fand keine Zeit mehr, mir darüber den Kopf zu zerbrechen, denn die Dinge nahmen von nun an selbst ihren

Lauf: Papa hatte in der Zwischenzeit Mamas Füße hochgelagert und ihr in seiner Panik gleich einen halben Kübel kaltes Wasser über den Kopf geschüttet. Sie war pitschnass und bleich wie Käse, öffnete aber bereits wieder ihre Augen und schrie auch gleich wie am Spieß: „Raus mit diesem stinkenden Ungeheuer, das ist gegen unsere Abmachung! Ihr habt versprochen, unser Kind macht da nicht mit!“

Einen kurzen Moment lang dachte ich noch, Mama sei wahrscheinlich auf den Kopf gefallen, weil sie so wirres Zeug herumschrie. Doch ehe ich mich

versah, schnappte mich Svarog, der nun plötzlich viel größer und stärker wirkte als noch vor ein paar Sekunden, an einem Ärmel und zog mich mit. Obwohl er hinkte, schleifte er mich in Windeseile zum Ufer der Ybbs und sprang mit mir in die Fluten.

Ich hielt die Luft an und presste meine Augen zusammen, so, als bliebe dadurch alles nur ein böser Traum. Bald spürte ich jedoch um mich herum kein Wasser mehr, sondern feurige Hitze. Ich öffnete die Augen einen kleinen Schlitz und beschloss, sie auch gleich wieder zuzumachen. Auch wenn ich mir selber bald nichts mehr vormachen konnte, wollte ich, dass das ein Traum blieb und ich bald gemütlich in meinem warmen Bett aufwachen würde. Ich wartete weiter mit geschlossenen Augen, hielt jedoch nicht lange durch, denn mir strich etwas Nasses, Weiches mehrmals vom Kinn bis zum Haaransatz über das Gesicht. Das war doch nicht etwa ...? Doch – es war Svarogs Zunge, mit der er



mir überschwänglich seine Zuneigung und Freundschaft beweisen wollte.

Ich gab auf, öffnete die Augen und blickte um mich. Was ich sah, kam mir bekannt vor, ich konnte das Ganze jedoch nicht gleich einordnen. Doch da dämmerte es mir: Ich saß mit Svarog in der Schmiede meines Opas auf dem Boden – auf wundersame Weise waren wir beide nicht einmal mehr nass. Uns gegenüber auf dem Amboss stand Ferraculus und blickte zu uns herab. Ich dachte, falls das kein dummer Scherz oder vielleicht eine weitere unheimliche Geburtstagsidee von meinem Opa war, dann schnappte ich an meinem 10. Geburtstag nun wohl völlig über!

Von Opa war jedoch weit und breit keine Spur, stattdessen begann Ferraculus zu sprechen und dabei mit Händen und Füßen gleichzeitig herumzufucheln. Und wie er sprach – er schien sich auf diesen Moment seit Jahrzehnten vorbereitet zu haben!

Mein Freund Ferraculus

Ferraculus ist ein Schmiedegeselle, der mit seinem Hammer, Glückshufeisen und Wanderstab durch die Eisenstraße wandert. Der Name „Ferraculus“ hat mit dem lateinischen Wort „Ferrum“ zu tun. Ferrum bedeutet Eisen.

Ferraculus weiß immer eine Menge Geschichten zu erzählen.

Am liebsten hält er sich da auf, wo es etwas Besonderes zu erleben gibt: In den Eisenstraße-Museen!



Ferraculus spricht in Rätself

Er sagte: „Sei begrüßt! Gut, dass du endlich da bist. Es ist höchste Zeit, uns um das Geschenk des Wassermanns zu kümmern, bevor es seine Kraft verliert. Wie sagt man so schön: Lass uns die Feuer aus dem Eisen holen!“

Längst hatte ich Ferraculus erkannt, doch ich wollte wirklich nicht wahrhaben, dass da nun eine Figur, die sonst nur in den erfundenen Geschichten meines Papas vorkam, leibhaftig vor



mir stand und auf mich einredete. Völlig durcheinander stammelte ich: „Ahh – Moment mal! Ähm, man sagt doch: ... die Eisen aus dem Feuer holen! Aber WER bist du überhaupt? Was willst du von mir? Was heißt hier höchste Zeit? Wassermann? Geschenk? ... Ich verstehe die Welt nicht mehr!“

So als wäre alles in bester Ordnung, sank Svarogs Kopf schlafend auf meinen Schoß und Ferraculus, der meine Fragen einfach zu überhören schien, erzählte munter weiter:

„Wie du sicher weißt, ernährt das Eisen seit über tausend Jahren die Menschen der Eisenstraße. Dass sich die Eisenkultur ausgerechnet in dieser Gegend so großartig entwickeln konnte, ist jedoch kein Zufall: Erstens benötigte man Holz, zweitens Wasserkraft und drittens – das Allerwichtigste – Eisenerz. All das findest du hier und so siedelten sich über viele Jahrhunderte immer mehr Handwerksbetriebe und Berufs-

gruppen an, die mit Eisen zu tun hatten. Aus dem Erz wurde Eisen und aus dem Eisen wurde sozusagen ‚Nahrung und Gold‘ gemacht.“

Ungeduldig unterbrach ich Ferraculus ein zweites Mal: „Du schweifst ab, was hat es nun mit dem Wassermann auf sich?“

Er antwortete, ohne auf meine Frage einzugehen: „Ja genau, zurück zum Eisenerz, das bekam man hauptsächlich vom steirischen Erzberg, der ist ja bekanntlich nicht weit weg von hier. Dort hat man schon sehr früh mit dem Erzabbau begonnen, wahrscheinlich irgendwann vor etwa 1300 Jahren. Damals lebten hier in der Gegend Slawen. Ohne den Erzberg in der Nähe hätte sich bei uns sicher nicht so eine reiche Kultur entwickeln können. Bei uns gäbe es kein Eisen und niemand hätte was Interessantes als Tauschware handeln können. Ja, wenn nicht der Erzberg so nahe wäre ...“ Und wieder

musste ich den Redefluss von Ferraculus unterbrechen: „Haaallo, was ist nun mit dem WAS-SER-MANN???“

„Ach ja, also das Eisenerz musste erst einmal von jemandem gefunden werden und so erzählt man sich, dass vor vielen, vielen Jahren ein Wassermann in einem See unweit vom Erzberg lebte. Dieser Wassermann war gefangen worden und bot für seine Freilassung folgende Belohnung zur Wahl an: Gold für ein Jahr, Silber für zehn Jahre oder Eisen für immerdar! Die klugen Leute hatten sich damals für das Eisen entschieden und so zeigte ihnen der Wassermann den Erzberg. Bevor jedoch der Wassermann nach seiner Freilassung verschwand, rief er noch: Um das Beste, nämlich das Kreuz in der Nuss und den Karfunkelstein, habt ihr mich nicht gefragt!“ „Ja uuund, wen interessiert das heute nach über tausend Jahren? Außerdem ist das eine Sage und Sagen sind sowieso nicht wahr“, sagte ich ziemlich unbeeindruckt.

Drei wichtige Grundstoffe für die Entwicklung der Eisenindustrie

Holz

Man hatte große Wälder mit genügend Holz und Holzkohle zur Verfügung.



Wasser

Die Wasserkraft der Flüsse und Bäche wurde genutzt, um Maschinen anzutreiben und um Waren zu transportieren.



Eisenerz

Das Allerwichtigste war wohl, dass ganz in der Nähe auf dem Erzberg Eisenerz abgebaut wurde.



Ferraculus erzählt von der Eisenwurz

Ferraculus ignorierte mich völlig und fuhr fort: „Sagen haben aber IMMER einen wahren Kern. Wenn wir es nicht bald schaffen, hinter dieses Rätsel zu kommen, wird möglicherweise die Wurzel des Erzbergs absterben und versiegen. Die Geschichte des Eisens hat schon viele Krisen erlebt. Im Laufe der Geschichte haben die Bewohner der Eisenstraße des Öfteren wahre Tiefpunkte durchgemacht. Aber immer wieder hat sich jemand gefunden, der das Geschenk des Wassermanns, das Eisen, neu belebt und weiterent-



wickelt hat. Jede Generation hat dabei einen eigenen Auftrag zu erfüllen!“ Svarog schnarchte und ich hakte noch einmal ungeduldig nach: „Von welcher Wurzel sprichst du? Wer soll sterben? Wozu erzählst du mir das alles überhaupt?“

Ferraculus schüttelte den Kopf und versuchte, wenigstens auf eine meiner Fragen einzugehen: „Niemand wird gleich sterben. Das mit der Wurzel darfst du natürlich nicht wortwörtlich nehmen. Ja, ganz früher haben die Menschen vielleicht gedacht, dass der Erzberg eine Pflanze mit langen Wurzeln ist. Und sie meinten wohl, dass man daraus bis in alle Ewigkeit das Eisenerz ernten kann. Aber wie du dir denken kannst, ist das eine völlig veraltete Ansicht! Wenn ich von der Eisenwurz spreche, dann meine ich damit ein großes wirtschaftliches Gebiet.

Du musst dir das so vorstellen: Vom Erzberg ist ein System ausgegangen,

wo Erz weggebracht und was anderes, zum Beispiel Nahrung oder Werkzeug, angeliefert wurde. Man kann es gut mit einem Ameisenhaufen vergleichen: Jeder in dem System war für etwas zuständig. Alles war in Bewegung und man tauschte Verschiedenes hin und her. So funktioniert die Wirtschaft auch heute noch: Wären da nicht so viele eisenverarbeitende Betriebe, so hätten viele Menschen in der Region nicht genügend Geld, um sich wiederum was kaufen und anschaffen zu können. Wie steht es so schön auf dem Ybbstor von Waidhofen geschrieben? Ferrum chalybsque urbis nutrimenta, das heißt: Eisen und Stahl ernähren die Stadt.“

Ich hatte genug gehört und sagte zu Ferraculus und dem schlafenden Svarog: „Danke für die Erklärung, das klingt spannend, hat aber wirklich nichts mit mir zu tun. Würdet ihr beide mich jetzt bitte wieder irgendwie nach Hause beamen oder zaubern oder was auch immer. Ich möchte jetzt –

BITTE – liebend gern meinen Geburtstag weiterfeiern!”

Doch Ferraculus war gerade erst voll in Fahrt gekommen, er ignorierte meine Wünsche und rief: „Man soll das Heiße schmieden, solange es Eisen ist!” Genervt besserte ich ihn aus: „Es heißt: Man soll das Eisen schmieden, solange es heiß ist! Aber was genau meinst du jetzt schon wieder?”

Ferraculus sprang geschickt vom Amboss und lächelte mich an: „Wir müssen uns beeilen, am besten beginnen wir sofort mit deinem Training. Auf alles andere wirst du im Laufe der Zeit dann schon von selbst draufkommen! Die Zeit läuft, wir haben noch viel vor – als erstes werde ich dich in die Schmiedekunst einweihen!”

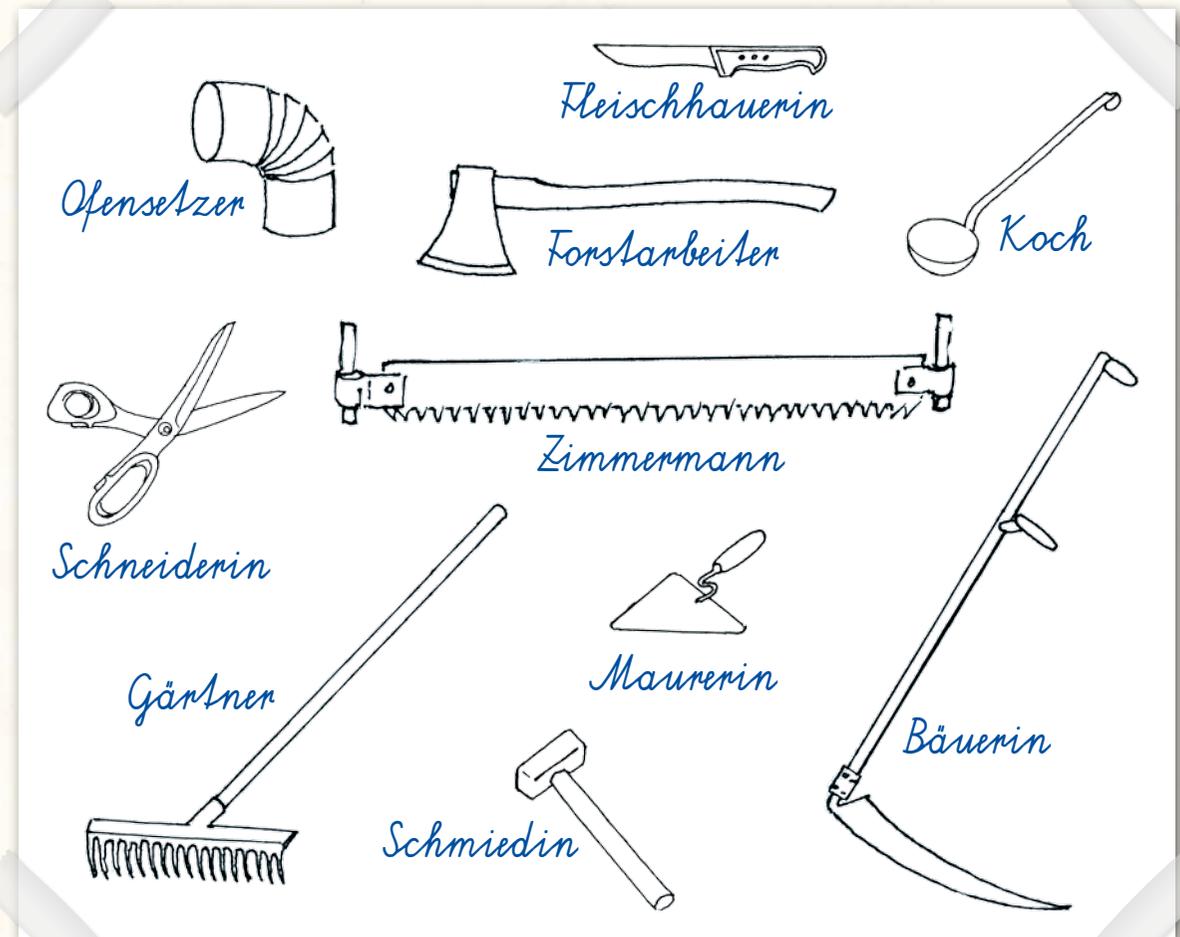
Svarog gab einen eigenartig zufriedenen Laut von sich, öffnete ein Auge und schien mich nun ebenfalls anzulächeln.

Eisen beeinflusst mein Leben

Wie aus Eisen „Nahrung und Gold“ werden:

Eisen → Werkzeug → Arbeit → Geld → verschiedene Güter (Nahrung + Kleidung + Schulsachen + Spielsachen + Sonstiges)

Menschen, die Werkzeuge aus geschmiedetem Eisen verwenden:



Erste Trainingseinheit: das Schmieden

Ferraculus band mir einen Leder-schurz um und begann zu erzählen. Zusammengefasst meinte er: „Wer das Blut eines Schmiedes in sich trägt, gehört zu einem auserwählten Menschenschlag. Schon seit jeher werden dieser Berufsgruppe viele außergewöhnliche Fähigkeiten nachgesagt.“



Während Ferraculus also die längste Zeit so vor sich hin redete, formte er am Amboss aus einem kleinen, glühenden Eisenstäbchen – scheinbar ohne Kraftanstrengung – ein wunderschönes Miniaturhufeisen.

Schließlich sagte er: „So, und jetzt darfst du es mal versuchen! Keine Sorge, wenn es nicht gleich klappt – kein Himmel ist vom Meister gefallen.“

Svarog atmete in diesem Moment tief durch und ich dachte ein wenig genervt: „Es heißt: Kein Meister ist vom Himmel gefallen!“ Weil mir schon wieder nur vom Zuschauen heiß geworden war, zog ich kurzerhand meinen Pulli aus und ließ ihn einfach auf den Boden fallen. Dann nahm ich eine kleine Schmiedezange in die Hand, ergriff damit ein glühendes Eisenstäbchen und legte dieses auf den Amboss. Sogleich hämmerte ich los, doch zuerst tat sich einmal gar nichts. Also legte ich das Eisenstäbchen

immer wieder in das Feuer, um es erneut zum Glühen zu bringen. Schön langsam fing meine Hände an zu schmerzen.

Kurz bevor ich einen richtigen Krampf in den Fingern bekam, bemerkte ich, dass ich bereits ein recht passables, winzig kleines Hufeisen hingebogen hatte und zeigte es zufrieden meinem Lehrherrn. „Na wunderbar!“, rief Ferraculus, „jeder ist seines Schmiedes Glück!“ Diesmal war ich viel zu müde, um ihn auszubessern. Unkonzentriert, wie ich nun mal war, warf ich den Hammer beiseite, um das heiße Eisen in die Hand zu nehmen. Doch als mir ein stechender Schmerz in die Fingerkuppen fuhr, ließ ich es fallen.

Lasst mich die Sache klarstellen: Ich habe das glühende Eisen wirklich nicht mit Absicht in den Holzkorb mit den vielen Zeitungen zum Anzünden geworfen. Es hat auch nur etwa 15 Sekunden gedauert, bis Svarog

reagiert und den großen Kübel mit Wasser über die Stichflamme gestoßen hat. Dass durch meine Schuld beinahe Opas Werkstatt abgebrannt wäre, weil auch schon mein Pulli auf dem Boden Feuer gefangen hatte, ist mir erst viel später bewusst geworden.

Vollkommen fertig, schweißgebadet und mit einer ordentlichen Portion schlechten Gewissens steckte ich die abgekühlten Hufeisen ein, ließ mich neben Svarog nieder und schlief auf der Stelle ein.

Bald darauf spürte ich wieder Svarogs Zunge über mein Gesicht streichen und wachte auf.

Es trieb mir fast die Tränen in die Augen, als ich feststellte, dass ich nach dem ganzen Spuk endlich wieder zuhause bei meinen Eltern angekommen war.

Schmieden eines Hufeisens

Die Eisenstäbe werden ins Feuer gelegt, bis sie glühen.

An der Schmiedegabel wird das Eisen gebogen.

Das Hufeisen wird mehrmals zum Glühen gebracht und mit dem Hammer bearbeitet.

Mit einem Meißel wird eine Vertiefung (das sogenannte Nagelbett) in das Hufeisen geschlagen.

Schmiedeaddition:

- viel Kraft
- + Fingerspitzengefühl
- + Kreativität
- + Vorstellungsvermögen
- + Rhythmusgefühl

= Schmied



Svarog schafft Chaos

Ich versuchte, mich zu beruhigen, und redete mir ein: „Das ist wahrscheinlich alles nur ein schlechter Traum gewesen!“ Doch dann fischte ich die beiden Hufeisen aus meiner Hosentasche und bemerkte die Brandblasen auf meinen Fingerkuppen. Spätestens jetzt wusste ich mit absoluter Klarheit, dass ich das alles wirklich erlebt hatte.

Meine Eltern schienen mich in der Zwischenzeit jedoch nicht einmal vermisst zu haben. Wahrscheinlich hatte sich noch immer alles um Mamas Bewusstlosigkeit gedreht und ich war unbeachtet mit Svarog verschwunden gewesen.

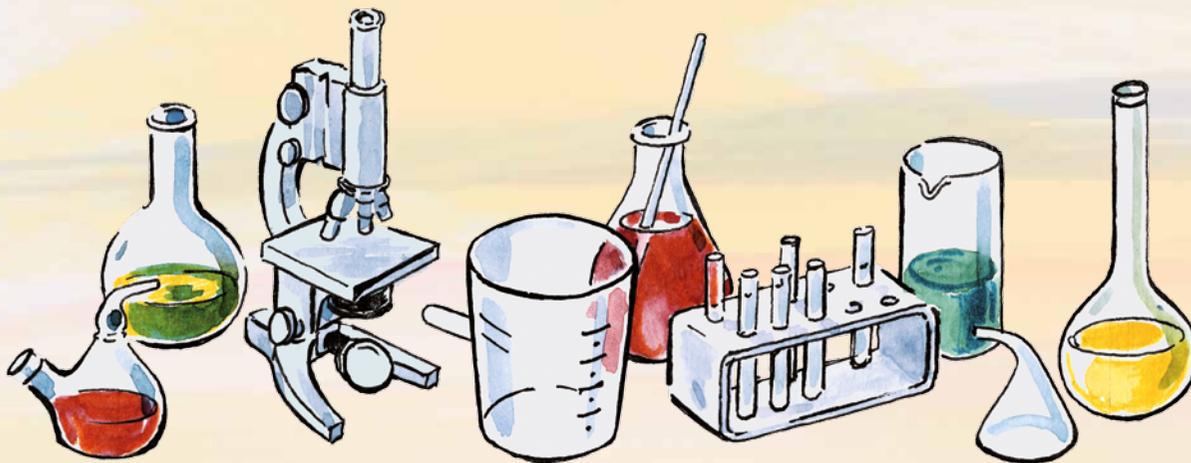
Apropos Svarog – wo steckte der denn bloß? Mein Gesicht war von seiner überschwänglichen Freundschaftsbezeugung noch ganz nass, da war er auch schon wieder weg. Weil Mama und Papa ohnehin gerade flüsternd in ein ernstes Gespräch vertieft waren, schlich ich mich aus dem Zimmer, um nachzusehen, wo mein neuer Freund denn hingelaufen war. Ich konnte ihn jedoch nirgends im Haus finden. Es fehlte nur noch – NEIN – das wollte ich auf keinen Fall glauben: dass Svarog heimlich in Mamas Reich, in ihre Arbeitsstätte, ihren Versuchsraum, ihre Denkwerkstatt, in ihr „Zugang-für-alle-unter-ein-Meter-

sechzig-Zentimeter-strengstens-verboten-Büro“ geschlichen war?

Dort waren an den Wänden komplizierte Projekte aufgezeichnet und im ganzen Raum jede Menge Versuche für ihre Forschungsarbeit aufgebaut. Noch nie zuvor hatte ich mich da hingewagt, denn Mamas Ordnungssinn hätte in so einem Fall sicher sofort Alarm geschlagen.

„Ohne zündende Ideen gäbe es keine Innovationen“, so sagte sie immer, und dass in ihrer Werkstatt ihre Ideen einfach am besten zünden würden, denn nur da hatte sie die nötige Ruhe und Ordnung, die sie zum Forschen brauchte. Mit dieser Strategie war sie schon zu einer beachtlichen Menge an Patenten für die unterschiedlichsten Erfindungen gekommen.

Leise schlich ich zur Bürotür und rief nach Svarog. Da standen plötzlich alle meine Haare zu Berge und die Brand-



blasen an meinen Fingern zerplatzen vor Schreck. Ich hörte da drinnen ein Winseln und ein schwefeliger Geruch kitzelte meine Nase. Vorsichtig öffnete ich die Tür. Als ich das Durcheinander sah, verschlug es mir regelrecht den Atem.

Im selben Moment galoppierte mir auch schon Svarog aufgeregt wedelnd entgegen. Er war von dem Chaos, das er angerichtet hatte, völlig unbeeindruckt und wollte mir anscheinend etwas Wichtiges zeigen.

Svarog führte mich zu Mamas Experimentiertisch, wo auch Ferraculus stand, was mich komischerweise nicht einmal mehr wunderte. Zur Abwechslung war Ferraculus diesmal ganz sprachlos und konnte seine Augen nicht von zwei Gläsern mit Flüssigkeiten lassen. Alles, was er über die Lippen brachte, war: „Die Hufeisen, bitte!“ Ich gab sie ihm und Ferraculus ließ in jede Flüssigkeit eines hineingleiten.

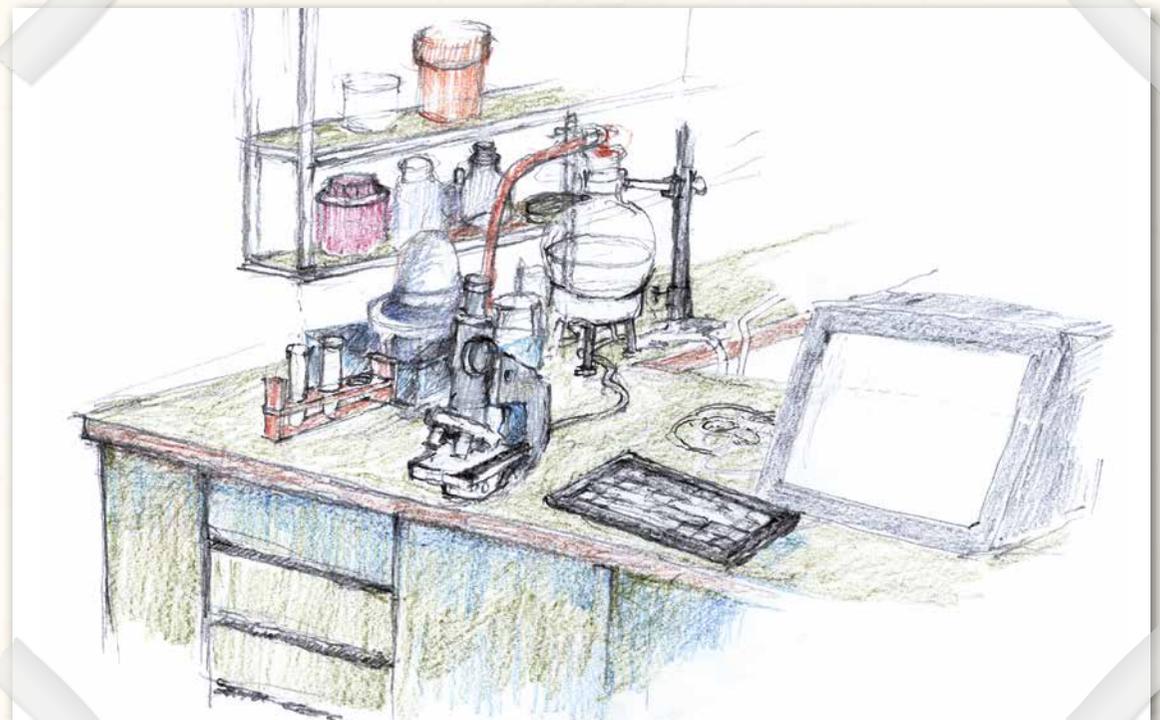
Fremdwörter

„Chaos“ bedeutet „totale Unordnung“ oder „Verwirrung“.

„Innovation“ bedeutet „Erneuerung“. Gemeint sind neue Ideen, die zum Beispiel in der Wirtschaft umgesetzt werden.

„Strategie“ bedeutet, dass man einen Plan fasst, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen.

„Patent“ bedeutet, dass jemand seine Erfindung für eine bestimmte Zeit „schützen“ lässt. Das heißt, dass nur der Erfinder selber diese Idee nutzen darf.



Zweite Trainingseinheit: das Experimentieren

Es passierte – nichts, rein gar nichts! Trotzdem ließ Ferraculus nicht einmal für eine Hundertstelsekunde die beiden Flüssigkeiten aus den Augen. Fasziniert stotterte er vor sich hin: „Interessant, hochinteressant! Das müssen wir uns noch genauer anschauen.“

Ich fand das Ganze weniger interessant, denn ich befürchtete, dass Mama bald ihr verwüstetes Arbeitszimmer bemerken und Svarog auf den



Mond schießen würde. Außerdem war ich nicht sicher, was sie zu Ferraculus sagen würde. Also flüsterte ich den beiden zu: „Svarog, bleib sitzen und bewege dich ja nicht mehr vom Fleck! Ferraculus, nimm bitte die Hufeisen da heraus und mach den Arbeitstisch sauber. Ich werde versuchen, hier drinnen wieder alles an seinen Platz zu stellen!“ Ferraculus war fast nicht fähig, mir zu helfen, denn er schien noch immer über irgendwelche chemischen Reaktionen nachzudenken. Ich beeilte mich währenddessen, halbwegs Ordnung in das Chaos zu bringen. Auf den Gläsern und Verpackungen, die verstreut im Raum herumlagen, standen Namen wie Eisenoxid, chromsaures Eisenchlorid oder Eisensulfat. Meistens waren die Buchstaben „Fe“ dabei. Von meiner Mama wusste ich, dass „Fe“ bedeutete, dass in diesen chemischen Stoffen Eisen enthalten war. Ich mochte es, wenn sie mir etwas über Chemie erzählte, das klang für mich immer nach Zauberei.

Dann stellte ich mir manchmal vor, wie einfach alles wäre, wenn ich zaubern könnte. Zum Beispiel würde ich, statt aufzuräumen, einfach nur „Hokus-pokus“ sagen, einmal in die Hände klatschen und das Zimmer wäre wieder blitzblank in Ordnung gebracht. Leider musste ich mich stattdessen auch diesmal wieder ganz schön plagen, bis ich das ganze Durcheinander aufgeräumt hatte. Dann nahm ich Ferraculus die Hufeisen, über die er noch immer zu grübeln schien, aus der Hand und bat ihn, dahin zurückzukehren, wo er hergekommen war. Svarog und Ferraculus sahen sich kurz an und im nächsten Augenblick war Ferraculus wieder verschwunden. Um unnötige Fragen meiner Eltern zu vermeiden, verstaute ich die Hufeisen schnell wieder in meiner Hosentasche.

Mein Geburtstag schien dann für kurze Zeit doch noch relativ ruhig zu Ende zu gehen. Mama rief mich zum Jausnen an den Tisch – sie hatte zum Glück

(noch) nichts von dem unerlaubten Eindringen in ihr Reich bemerkt. Svarog schief nach der ganzen Aufregung gemütlich zwischen meinen Beinen ein. Papa hatte anscheinend mit einigen Gläschen Most auf meinen Geburtstag angestoßen und blickte immer wieder ganz verzückt auf unseren schnarrenden Hund.

Ich dachte, ich könnte mich nun endlich einmal entspannen und in Ruhe meine weiteren Geschenke begutachten. Doch es kam – wie immer – ganz anders: Während meine Eltern nach dem Jausnen mit dem Abwaschen beschäftigt waren, wachte Svarog plötzlich auf, schnappte mich wieder am Ärmel und sprang mit mir hinunter zur Ybbs. Ich schloss meine Augen, denn bei diesem Tempo hätte sich mir sonst noch der Magen umgedreht! Beim Sprung ins Wasser spürte ich, dass ich die beiden Hufeisen verlor.

Experiment: Eisen und Rost

Man benötigt:

2 Gläser, Wasser, Salz, 2 große Eisennägel, Spitzer aus Leichtmetall

Vorbereitungen:

- Spitzer unbedingt ohne Klinge und Schraube verwenden
- Wasser mit Salz vermischen
- Nägel mit Schmirgelpapier abschleifen



Der eine Nagel steht alleine im Glas. Der andere Nagel steckt mit seiner Spitze in der Öffnung des Bleistiftspitzers. Beide Nägel ragen zu einem Drittel aus dem Salzwasser.



Schon nach wenigen Stunden beginnt der eine Nagel zu rosten. Der andere Nagel setzt keinen Rost an. Für ihn hat sich der Spitzer geopfert. Man nennt das „Opferanode“.



Dritte Trainingseinheit: Orientierung in der Höhle

Als ich die Augen wieder öffnete, blieb es weiterhin dunkel. Ich rieb mir die Augen und versuchte, sie noch weiter aufzureißen, doch es nützte rein gar nichts: Rund um mich herrschte absolute Dunkelheit. Alles, was ich wahrnehmen konnte, war Svarogs Atem, und irgendwo – weit weg – hörte ich,



wie Wassertropfen in unregelmäßigen Abständen in eine Wasserlücke platschten.

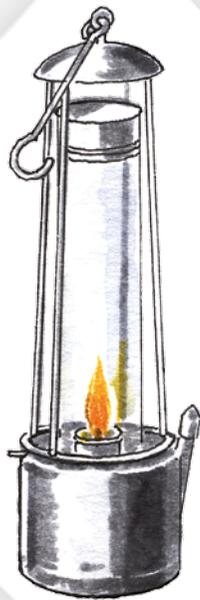
Ich tappte umher und plötzlich, mit einem feuerwerksartigen Zischen, erschien Ferraculus mit einem brennenden Zündholz in seiner Hand und sprach: „Mein lieber Freund, wir befinden uns tief im geheimnisvollen Höhlensystem des Ötschers. In diesem Gebiet sind vier der fünf größten Höhlenräume Niederösterreichs versammelt. Die Eingänge beziehungsweise Ausgänge dieses Labyrinths führen über den Rauhen Kamm. Du sollst nun eine deiner wohl schwierigsten Trainingseinheiten bestehen: Finde einen Ein- beziehungsweise Ausgang und führe uns drei sicher ans Tageslicht! Also los, lass uns die Arme unter die Beine nehmen!“

„Es heißt: Die Beine unter die Arme ... Aber warum kann ich nicht einfach einen ruhigen Abend zuhause ver-

bringen?“, fragte ich leicht überfordert. „Damit du später einmal einen wirklich großen Auftrag erfüllen kannst, musst du erst einige kleinere Trainings durchführen. Das Schmieden hast du ja – bis auf das Beinahe-Abfackeln der Werkstatt – schon bestens gemeistert. Für das Experiment hat Svarog im Arbeitszimmer deiner Mutter bereits alles vorbildlich in die Wege geleitet. Jetzt kommt die Orientierung in der Höhle dran. Diese ist ein weiterer Teil unseres Trainings, das dich auf deine künftigen Aufgaben vorbereiten soll. Nur wer das Leben der Menschen in der Eisenstraße kennt und schätzt, kann den Schlüssel für die Zukunft dieser Region finden.“

Das Zündholz von Ferraculus erlosch und so stöhnte ich höchst verzweifelt: „Wie soll ich denn hier hinausfinden, ich tappe ja völlig im Dunkeln.“ „Oh, entschuldige“, sprach Ferraculus, „beinahe hätte ich vergessen, dir die wichtigsten Hilfsmittel der früheren

Bergleute zu überreichen, nämlich ein Grubenlicht und einen Kompass. Kannst du dich noch an die Worte des Wassermanns erinnern? Lange Zeit nahm man an, dass er mit dem Karfunkelstein das Grubenlicht und mit dem Kreuz in der Nuss einen Kompass gemeint hatte. Mittlerweile weiß man, dass auch bei diesen Dingen die Zeit nicht stehenbleiben durfte. Alles hat sich weiterentwickelt und vieles wurde verbessert. Es genügt niemals, einfach einmal etwas zu erfinden und sich anschließend ewig darauf auszuruhen. Nein, jede Generation muss etwas Neues und Besseres schaffen. Wir müssen nach vorne blicken, noch immer können wir eine Menge Dinge verbessern. Auch für den Schutz unserer Umwelt muss noch viel getan werden! Wer weiß, welche Erfindungen bereits in deinem Kopf und in den Köpfen anderer interessierter Kinder schlummern? Die Welt steht niemals still. Die Zeit des Rades dreht sich weiter.“



Nachforschungen

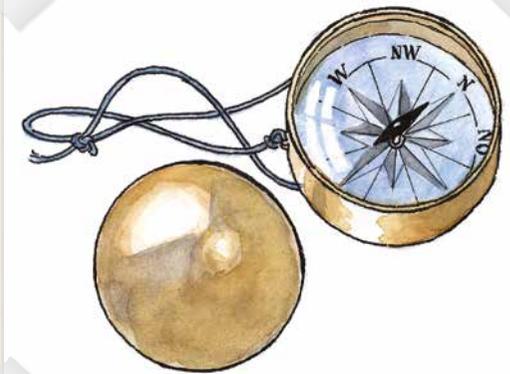
Karfunkelstein = Grubenlicht?

Jeder Bergmann trug seine eigene Grubenlampe mit sich, um bei der Arbeit etwas zu sehen und zum Beispiel Erz im Gestein erkennen zu können. Mittlerweile sind Schächte und Gänge in Bergwerken mit elektrischem Licht beleuchtet.

Daher stammt das Sprichwort: „Ein Bergmann ohne Licht ist ein armer Wicht.“

Kreuz in der Nuss = Kompass?

Um sich in einem Bergwerk zu orientieren und vor allem um Schächte und Gänge zu vermessen, wurde im Bergbau lange Zeit ein Hängekompass (Grubenkompass) verwendet. Heutzutage arbeiten nur noch Höhlenforscher mit solchen Mitteln.



Ein Geldloch voll mit Eis

Da ich nun immerhin im Besitz einer Lampe war, versuchte ich, die Höhle, in der ich mich befand, erst einmal auszuleuchten. Staunend erkannte ich vor meinen Augen mächtige Säulen, ganz so wie im Inneren eines riesigen Doms. Kurz dachte ich, ich sei in einer Kirche gelandet, doch im selben Moment begriff ich, dass das wohl der berühmte Eisdom des „Geldlochs“ sein musste. Mein Licht konnte die Größe des Raums gar nicht ausleuchten. Vor mir



glitzerten Eisfiguren und gefrorene Wasserfälle. Von der Decke hingen riesige Eiszapfen und der Boden war von unzähligen Stalagmiten aus Eis übersät.

Svarog, der sich bis dahin recht ruhig verhalten hatte, begann nun heftig mit dem Schwanz zu wedeln. Ich nahm an, dass es ihm hier gefiel. Da legte er jedoch auch noch seine Ohren an, winselte, gab mir plötzlich einen heftigen Schubs und stürmte auf und davon. Erst als genau dort, wo wir beide eben noch gestanden hatten, ein monströser Eiszapfen auf den Boden krachte, begriff ich, warum er mich so grob weggestoßen hatte. Mir wurde bewusst, dass diese Eisgebilde nicht von ewiger Dauer waren und wahrscheinlich die Folgen der Erderwärmung bald auch hier, tief im Inneren des Ötschers, zu spüren sein würden.

Ohne lange zu überlegen, folgte ich einem schmalen Gang nach rechts. Immerhin konnte ich mich da vorsich-

tig aufrecht weiterbewegen. Einmal nahm ich in meinem Gesicht einen Luftzug wahr. Eine Fledermaus suchte das Weite – anscheinend hatte sie mehr Angst vor mir als ich vor ihr. Obwohl ich Svarog ganz in der Nähe bellten hörte, wusste ich nicht, ob ich in seine Richtung unterwegs war oder nur seinem Echo folgte. Dann war der Weg auch schon abrupt zu Ende. Ich stand am Rand eines mindestens 80 Meter tiefen Schachts und drehte mich zu Ferraculus um. „Tja“, sagte er, „wie wäre es, wenn du mal einen Blick auf den Kompass werfen würdest. Du hast ja echt Stahl aus Nerven, wenn du meinst, du kannst dich rein nach Echos orientieren. So was, mein Lieber, schaffen nur die Fledermäuse.“ Das, was Ferraculus gesagt hatte, ärgerte mich doppelt. Denn erstens hatte er recht und zweitens hatte es nicht gerade nett geklungen. Also gab ich ihm auch keine Antwort, sondern vertiefte mich in die Betrachtung der Kompassnadel. Mir war klar, dass ich zuerst einmal in

den Eisdom zurückkehren musste. Dort angekommen, sah ich mehrere enge Gänge, die aus diesem Raum zu führen schienen. Ich entschied mich, dem Kompass Richtung Süden zu folgen und entdeckte einen Eiswall, der so aussah, als hätte jemand Stufen hineingehackt. Rasch überwand ich den Wall, da erblickte ich endlich wieder eine Spur von Svarog und hörte ihn auch schon bellen. Im Nu erreichte ich meinen Hund und von hier war es nicht mehr weit bis zum niedrigen Ausgang aus dem Geldloch. Draußen angekommen, blendete mich das Sonnenlicht so stark, dass ich meine Augen schloss und erst mal erschöpft auf einem Felsblock niedersank. Tja, und dann kann ich mich nur noch daran erinnern, wie ich vor dem Einschlafen noch auf einen Haufen schwarzer Vögel mit gelben Schnäbeln und kräftigen roten Beinen blinzelte. Ich war zu müde, um darüber nachzudenken, ob ich mich vor ihnen fürchten sollte.

Beobachtungen rund um den Ötscher

Stalaktiten sehen aus wie riesige Zapfen, die von oben herabhängen. Stalagmiten sehen aus wie Zapfen, die vom Boden in die Höhe wachsen.



Die Flugkünste der Fledermäuse sind „unheimlich“: Sie geben ständig ganz hohe Töne, die wir Menschen gar nicht wahrnehmen können, von sich und orientieren sich durch das zurückkommende Echo.



Alpendohlen brüten in Felsnischen hoch in den Alpen und sind ungern allein, sondern lieber gesellig in Gruppen unterwegs. Ihr Flug wirkt sehr akrobatisch und ihr Gesang hört sich eher an wie ein Pfeifen.



Vierte Trainingseinheit: eine Wallfahrt

Wieder einmal riss mich Svarog auf seine spezielle Art aus meinen Träumen und als ich aufwachte, fühlte ich mich so richtig erholt. Ich befand mich auf einer wunderschönen Wiese und die vielen Felsbrocken und schwarzen Rabenvögel waren verschwunden. Svarog wälzte sich genüsslich im hohen Gras. Direkt vor uns blühte ein Tep-



pich der schönsten Blumen, die ich je gesehen hatte. Ich war wieder mit aller Welt versöhnt und beobachtete Ferraculus. Kurz lächelte er mich mit einem strahlenden Gesicht an. Er kniete – beinahe anbetend – vor den Blumen und betrachtete die seltenen Schönheiten. Ferraculus murmelte: „Frauenschu – Cyripedium calceolus – Orchideengewächs – blüht von Mai bis Juni in den nördlichen und südlichen Alpen bis 1700 m und im Flachland – liebt kalkhaltiges Gebüsch – sehr gefährdet, strengstens geschützt.“

Es wäre gelogen, zu behaupten, dass mich diese Blumen nicht beeindruckt hätten, außerdem wollte ich unsere Pause noch etwas hinauszögern. Also begann ich, eine Zeichnung von einem besonders schönen Frauenschuhexemplar anzufertigen. Um mir den Blumennamen besser einzuprägen, machte ich daneben die Zeichnung einer Frau mit großen Schuhen, die der Blüte ähnlich sahen.

Bald unterbrach mich aber schon wieder Ferraculus, indem er mir einen Schuh vor die Füße warf. Keinen Frauenschuh, versteht sich, sondern einen Wanderschuh! Fröhlich wedelnd brachte mir Svarog gleich auch noch den zweiten. Ferraculus zeigte auf einen vollbepackten Rucksack und rief begeistert: „Unsere nächste Trainingseinheit: eine Wallfahrt!“

„Wie bitte, WAS? Wozu und wohin soll ich wallfahren?“, fragte ich weniger begeistert. „Bestimmt vermissen mich meine Eltern längst, die haben ja keine Ahnung, was ich alles erlebt habe. Womöglich werde ich bereits von der Polizei gesucht.“ „Darüber musst du dir keine Sorgen machen, deine Eltern sind bestens informiert.“

Da ich nicht die leiseste Ahnung hatte, wo wir uns gerade befanden, musste ich mich auch diesmal ganz auf die Anweisungen von Ferraculus verlassen: „Wir machen uns gleich auf den Weg

zum Sonntagberg. Wenn wir uns beeilen, kommen wir gerade rechtzeitig zur alljährlichen Mostviertler Volksmusikantenwallfahrt. Apropos Musikanten: Das Wandern fällt einem viel leichter, wenn man beim Gehen ein Liedchen singt. Mit welchem möchtest du beginnen?" Zuerst tat ich so, als hätte ich Ferraculus nicht verstanden, aber als er eilig davonmarschierte, rannte ich ihm nach und rief, um ein bisschen Zeit zu gewinnen: „Warte, dann singe ich dir die Lieblingslieder meines Vaters vor!“ Kurz darauf stimmte ich das Lied „Das Wandern ist des Müllers Lust“ an und Ferraculus sang auch gleich die zweite Stimme dazu. Es klang wunderschön. So wanderten wir dahin, hatten mit den verschiedensten Liedern von „Hoch vom Ötscher drobn“ bis „I am from Austria“ eine Menge Spaß und das Beste dabei war: Die Zeit verging wie im Flug.

Geschützte Pflanzen

Der Frauenschuh gehört zur Familie der Orchideen und ist streng geschützt.



Das Knabenkraut trägt purpurrote Blüten und wächst an sonnigen, ungedüngten Plätzen. Es steht als Orchideenart auf der Roten Liste der gefährdeten Arten.



Der Eisenhut ist ein Hahnenfußgewächs und eine der giftigsten Pflanzen in unserer Gegend. Er liebt nährstoffreiche Wiesen und ist zwar nicht vom Aussterben bedroht, aber dennoch geschützt.



Der heilige Berg

Rechtzeitig mit dem Eintreffen der anderen Pilger erreichten auch wir die Basilika auf dem Sonntagberg. Die Stimmung war unbeschreiblich: Alle Wanderer, vom Kleinkind bis zum ältesten Blasmusikanten, stimmten in einen fröhlichen Lobgesang ein. Keiner schien müde zu sein, sogar Svarog, dessen Hinken auf dem weiten Weg etwas stärker geworden war, legte



einen leichtfüßigen Gang hin, als befände er sich auf einem Tanzparkett.

Ferraculus flüsterte mir beim Betreten der Kirche zu: „Schau, da links, das ist der Zeichenstein. Hier ist vor vielen Jahren ein Wunder geschehen.“ Ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus: Was der Eisdom an Naturwundern zu bieten hatte, übertraf diese Basilika nun mit Wunderwerken aus Menschenhand!

Ferraculus erzählte weiter: „Es sprach sich damals schnell herum, dass dieser Ort besonders heilig ist. Gläubige begannen hierher zu pilgern, die Pilgerströme wuchsen an und schließlich beschloss man, hier oben eine barocke Wallfahrtskirche mit ausreichend Platz für die vielen Menschen zu bauen.“ Ich unterbrach Ferraculus: „Sag, und wer hat das Ganze geplant, das erinnert mich nämlich an eine andere riesige Kirche, die ich schon einmal besucht habe.“

„Stimmt, du meinst sicherlich das Stift Melk, denn das wurde ebenfalls vom selben Baumeister geplant: Jakob Prandtauer war zu seiner Zeit einer der begehrtesten Meister seines Fachs. Dieser Mann war ein Glücksfall für die Region. Und ebenso war es ein Glücksfall, dass wir genau zu dieser Zeit eine derart blühende Wirtschaft hatten, sonst hätte man sich das hier niemals leisten können.“

Ich hob meinen Kopf und bewunderte das farbenprächtige Gewölbe des Kircheninnenraums. Ferraculus flüsterte: „Die bunten Bilder, die du da oben siehst, stammen von einem sehr berühmten Maler mit dem Namen Daniel Gran. Man nennt solche Bilder auf einem Mauerwerk Fresken. Es gäbe noch eine Menge anderer interessanter Künstler, von denen ich dir gerne berichten würde, aber jetzt ist dafür leider nicht der richtige Zeitpunkt. Siehst du die vielen Heiligenfiguren? Du musst sie dir ganz genau anschauen!“

Nach der Messe werde ich dir dazu ein paar spannende Dinge erzählen."

Die Pilgermesse begann und wir setzten uns ganz hinten in eine Kirchenbank. Svarog lag zu meinen Füßen, so konnte ihn niemand entdecken – Hunde waren in Kirchen ja nicht so gerne gesehen. Ferraculus dürfte mit seiner Schmiedekleidung nicht aufgefallen sein, denn niemand begann hinter unserem Rücken zu kichern.

Während der Messe betrachtete ich die vielen Statuen im Kirchenraum und bemerkte, dass jede der Figuren etwas anderes in der Hand hielt oder eine bestimmte Kleidung trug. Ich konnte es kaum erwarten, von Ferraculus mehr darüber zu erfahren.

Wie besprochen blieben wir drei nach der heiligen Messe noch eine Weile sitzen und warteten, bis alle Kirchenbesucher die Basilika verlassen hatten.

Am Sonntagberg

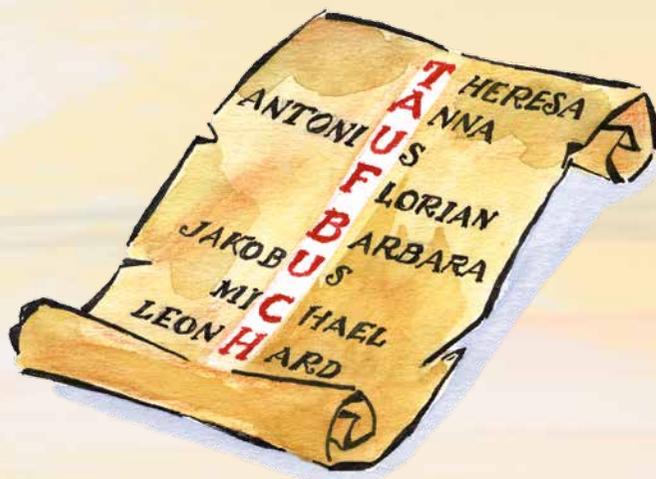
Beim sogenannten Zeichenstein rastete einst ein erschöpfter, hungrierer Hirte, der seine Schafherde verloren hatte. Er betete verzweifelt und schlief kurz darauf ein. Im Traumbild sah er die Stelle, an der sich die Schafe aufhielten, und als er erwachte, fand er ein Stück Brot vor sich. Gestärkt konnte er bald auch seine Herde genau an dem Ort, von dem er geträumt hatte, wiederfinden. Daraufhin begannen immer mehr Menschen, zu diesem „Wunderstein“ zu pilgern.



Diese Postkarte habe ich in der Schmiede meines Opas gefunden.

Fünfte Trainingseinheit: das Heiligenrätsel

Ferraculus begann, wie erwartet, gleich mit seinen Erklärungen: „Weißt du, im Mittelalter konnten nur ganz wenige Menschen schreiben und lesen und für diese Leute malte man ganze Bibelszenen an die Wände oder stellte Heilige mit bestimmten Symbolen, den sogenannten Attributen, dar. Diese Gegenstände, Pflanzen und Tiere dienen bis heute als Erkennungszeichen und beziehen sich jeweils auf das Leben der Heiligen.“ Ferraculus drückte mir einen zerknitterten Zettel in die Hand. Darauf war eine Art Kreuzworträtsel



abgebildet. „Es ist wohl am besten, ich erzähle dir gleich alles, was ich über Heilige weiß, dann wird es dir leichtfallen, die richtigen Namen in diese Tabelle einzusetzen. Dieses Rätsel ist die letzte Aufgabe, die du von mir bekommst. Das Lösungswort wird dich zu den Wurzeln deiner Familie führen. Dort wirst du schließlich herausfinden, warum gerade du für mein Trainingsprogramm ausgewählt worden bist. Alles Weitere wird sich weisen.“ Ich dürfte ihn ziemlich überfordert angeschaut haben, denn Ferraculus sagte: „Keine Sorge, kommt Rat, kommt Zeit! Beginnen wir gleich mit dem heiligen Michael: Er war ja ein Erzengel, daher wurde er meistens mit Flügeln dargestellt. Der Legende nach hat er gegen den Teufel in Gestalt eines Drachen gekämpft. Michael hat daher auf den Abbildungen oft ein flammendes Schwert in der Hand und ein Ungeheuer zu seinen Füßen. Manchmal hält Michael auch eine Waage, um zu zeigen, dass er ein Friedensbringer ist. Trotzdem gilt

er auch als Schutzpatron der Soldaten und Krieger. Die Basilika Sonntagberg ist übrigens unter anderem dem heiligen Michael geweiht.“

So erzählte mir Ferraculus vom heiligen Michael und von der heiligen Anna, die in dieser Kirche dargestellt sind, und auch noch von den vielen anderen Heiligen, die besonders für Bergleute und Schmiede von Bedeutung waren. Im Nu hatte ich das Rätsel gelöst und wusste, dass mir nur noch eines blieb: Der Weg in die Sakristei, um etwas nachzuschlagen, was mich seit einiger Zeit wirklich brennend interessierte, nämlich die Herkunft meiner Familie. Ich ahnte, dass ich da etwas entdecken würde, was nicht nur mit meiner Vergangenheit, sondern auch mit meiner Zukunft zusammenhing!

Das Wort, das sich aus den Namen der Heiligen ergeben hatte, lautete: TAUFBUCH. Von Papas Arbeit als Historiker wusste ich, dass Taufbücher beim Erfor-

schen der Vergangenheit sehr hilfreich sein konnten. Und so war es tatsächlich!

Ferraculus klatschte bald voll Freude und rief: „Du hast es geschafft und alle Trainingseinheiten erfüllt! Mach das Beste aus deinem Auftrag, denn so ist das im Leben eben: Ohne Preis kein Fleiß!“ Und mit diesen Worten verschwand er, noch bevor ich ihn verbessern oder mich bei ihm für die lehrreichen Abenteuer bedanken konnte.

Svarog wedelte aufgeregt mit dem Schwanz, rannte zur Sakristeitür und stieß sie schwungvoll auf. Mit einem Satz sprang er dem verdutzten Pfarrer, der gerade nach Hause gehen wollte, direkt in die Arme.

Auf meine Bitte hin begann der Pfarrer, meinen Namen in einem dicken Taufbuch nachzuschlagen. Zum Glück wusste ich ungefähr, wann ich vor etwas weniger als zehn Jahren in dieser Basilika getauft worden war.

Heiligenstatuen in der Basilika am Sonntagberg

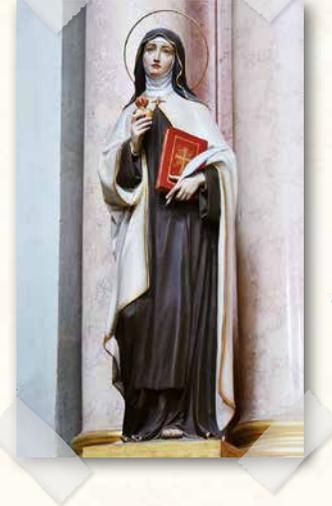


Der heilige Jakobus ist der Schutzpatron der Pilger, Kettenschmiede, Arbeiter und vieler anderer.

Die heilige Anna ist die Patronin der Geburt, der Ernte und der Bergwerke.



Die heilige Theresa von Avila ist die Schutzpatronin der Schachspieler.



Der heilige Antonius ist der Schutzpatron der Bergleute, Sozialarbeiter, Bäcker und Schweinehirten.

Alles gut, Ende gut

Hinweise über meine Eltern führten uns zu Eintragungen in einem anderen Taufbuch. Ebenso fanden wir meine Großeltern und Urgroßeltern in zwei oder drei weiteren dicken Büchern. Und dann tauchte in der Familie mütterlicherseits plötzlich ein Name auf, der mir bekannt vorkam, nämlich Andreas Töpfer. Eine kleine Randnotiz besagte, dass dieser in Neubruck bei Scheibbs gelebt hatte. Mir war sofort klar, dass es sich dabei nur um den berühmten Schwarzen Grafen handeln konnte, von dem mir mein Vater schon so viel erzählt hatte. Also waren mein Schmiede-Opa, meine Mutter und ich in direkter Linie Nachkommen



von Andreas Töpfer. Als ich auch bei Papas Familie eine ähnlich spannende Entdeckung machte, fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Papa hatte doch immer erzählt, wie gerne er als Kind an den Lunzer See gefahren war, um dort mit seiner Großmutter das Amonhaus zu besuchen. Er stammte also von Johann Franz von Amon ab!

Genau in dem Moment, als mir bewusst wurde, dass ich sowohl väterlicher- als auch mütterlicherseits von Schwarzen Grafen abstammte, stürmten meine Eltern und Opa zur Sakristei herein und umarmten mich freudestrahlend.

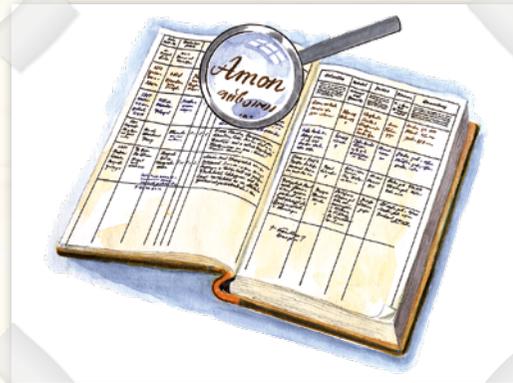
Bald darauf machten wir uns gemeinsam auf den Heimweg und ich erzählte meiner Familie von den vielen Abenteuern, die ich mit Svarog und Ferraculus erlebt hatte. Niemand aus meiner Familie bezweifelte, dass ich Ferraculus tatsächlich persönlich kennengelernt hatte. Und das Unglaubliche daran:

Meine Eltern und Opa hatten mit ihm, als sie so alt waren wie ich, ganz ähnliche Aufgaben gemeistert. Mein Opa meinte, er habe sich daraufhin als Kunstschmied ausbilden lassen. Noch heute sieht er es als seinen Auftrag an, sein Wissen in der Schmiedeakademie an junge Menschen weiterzugeben. Papa erzählte, dass Ferraculus bei ihm dieses große Interesse an der Geschichte der Eisenstraße geweckt hatte. Aus diesem Grund ist er Historiker geworden. Mama fühlte sich nach den Experimenten von Ferraculus zur Forscherin berufen. Anscheinend war das, was sie mit ihm erlebt hatte, aber nicht ganz ungefährlich gewesen. Deswegen hatte sie ursprünglich verhindern wollen, dass ich mich mit Svarog auf den Weg zu Ferraculus mache. Aber nun, wo alles gut gegangen war, dürfe Svarog von ihr aus gerne bei uns bleiben. Ich musste nur versprechen, dass er in Zukunft ihrem Arbeitszimmer fernbleiben würde! Das entlockte Svarog ein treuherziges Bellen.

Ja, und was denkt ihr, hat es nun wohl mit den beiden Hufeisen auf sich? Ich fand diese auf dem Nachhauseweg wieder, als wir an der Stelle vorbeikamen, wo Svarog mit mir ins Wasser gesprungen war. Eines war rostig, das andere glänzte und funkelte wie neu. Mama meinte freudig, dass sie mir unbedingt erklären müsse, wie man Eisen völlig rostfrei machen kann. Ich hörte ihr jedoch nur mit halber Aufmerksamkeit zu, denn ich musste beim Anblick der unterschiedlichen Hufeisen im Wasser unwillkürlich an die rätselhaften Worte des Wassermanns denken: „Kreuz in der Nuss“ und „Karfunkelstein“.

Trotz der vielen Abenteuer, die ich mit Ferraculus und Svarog erlebt hatte, bleiben jede Menge Rätsel und offene Fragen. Aber vielleicht gelingt es ja gerade dir einmal, mit genialen Ideen und Erfindungen noch viel mehr aus dem „Geschenk des Wassermanns“, dem Eisen, herauszuholen!

Schwarze Grafen



Taufbuch

Schwarze Grafen waren einst tüchtige Hammerherren. Sie waren sehr reich und angesehen. Ihre Arbeit war mit viel Rauch und Ruß verbunden, deswegen wurden sie wahrscheinlich auch „Schwarze Grafen“ genannt.

Johann Franz von Amon lebte in Lunz am See und war einer der reichsten Hammerherren der Region. Einmal rettete er das kaiserliche Heer und wurde als Belohnung zum Adelligen ernannt.

Andreas Töpfer gelang es, in Neubruck bei Scheibbs aus einem einfachen Hammerwerk ein großes Walzwerk mit mehreren Niederlassungen aufzubauen.



Andreas Töpfer

welser
profile



Kulturpark Eisenstraße-Ötscherland
Brunnengasse 2 · A-3341 Ybbsitz
T +43 (0) 7443 86 600 · F +43 (0) 7443 86 600-22
service@eisenstrasse.info · www.eisenstrasse.info
www.facebook.com/kulturpark.eisenstrasse